

Zunächst einige Vorbemerkungen:

Es gibt keine geschlechtsspezifische Sozialisation!

Es gibt nämlich keine Spezifität der Umwelten, pädagogischen Bemühungen, Medien etc. für die Geschlechter getrennt, spezifisch. Es ist nur sinnvoll von einer geschlechtstypischen Sozialisation oder Erziehung zu sprechen. Weiter gibt es auch nicht 'die' Frauen oder Männer, sondern eine Vielzahl von Erscheinungsformen, die nur zwangsweise in die Polarität der zwei Geschlechter in Theorie und Praxis gebracht werden, wie ich unten versuchen werde zu zeigen.

Aufgrund der kaum noch zu überschauenden Menge an Veröffentlichungen zu geschlechtstypischer Sozialisation ist es nötig eine Auswahl und Strukturierung vorzunehmen, die zu begründen ist.

Was hier nicht machen werde, ist die Auflistung von in der Forschung festgestellten Unterschieden zwischen den Geschlechtern, Jungen und Mädchen. Dies hat mehrere Gründe:

Zunächst einmal ist es relativ einfach zu sagen, daß es überhaupt Geschlechtsunterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Sie zu behaupten oder (bestimmte) zu bestreiten, führt aber nicht weiter zu dem, was geschlechtstypische Sozialisation ist. Die Erklärung bzw. das Verstehen muß das Ziel wissenschaftlichen Bemühens sein, nicht allein die Deskription. Die empirische psychologische Forschung zu Geschlechtsunterschieden hat dies bis Ende der siebziger Jahre letztlich nicht versucht. Sie war grötenteils unvermittelt mit den (existierenden) psychologischen Theorien zur Geschlechtsidentitätsentwicklung, die ich weiter unten behandeln werden.

Die Behauptung von vielen Geschlechtsunterschieden, wie sie in falscher Einigkeit einerseits von vielen Soziobiologen und andererseits von frühen feministischen Studien behauptet wurden, erklärt diese nicht. Ebenso die Behauptung von wenigen Geschlechtsunterschieden, wie -wiederum in falscher Einigkeit- einerseits von großen Teilen der Pädagogik, die die Geschlechterfrage bisher weitestgehend ignoriert hat und andererseits Feministinnen, die biologistischen Argumentationen entgegneten wollten.

Allein der Titel der Forschungsrichtung hätte schon Zweifel an ihr auslösen können. Geschlechterunterschiede sollen erforscht werden, nicht Gemeinsamkeiten.

Diese Kritik an der Forschungspraxis der fünfziger bis siebziger Jahre, wie sie z.B. bei Bierhoff-Alfermann schon 1979, bei Hagemann-White (1984), Gildemeister (1988) oder Bilden (1991) zu finden ist, war vermittelt mit einer feministischen Kritik eines Sichtweise der Psychologie, die Männer und Jungen bzw. 'männliche' Werte als Norm ihrer Forschung benutzte.

Weiter greift die Kritik die Ergebnisse forschungsimmanent an, insbesondere ihre Methodik und Interpretation ihrer Ergebnisse. Dies kann hier aber nicht weiter ausgeführt werden.

Ebenfalls nicht näher eingegangen werden kann hier auf die Erforschung biologisch begründeter Geschlechtsunterschiede. Dazu nur ein ganz systematisches Argument: Der begründete Schluß von geschlechtlichen Unterschieden der Gattung (Chromosomen, Hormone, evtl. auch Unterschieden in der Gehirnstruktur) auf das Verhalten eines Individuums ist biologisch bisher noch nicht möglich. Die soziale Bedeutungszuweisung der (eventuellen) Geschlechtsunterschiede wären zudem nicht über die Biologie zu verstehen. Es liegt also, rein systematisch betrachtet, nahe, an anderen Orten die Erforschung der sozialen Geschlechtlichkeit des Menschen fortzusetzen. S.a Hans Kritik von letzter Sitzung.

Die Umwelt als Gegenspieler der Anlage erklärt aber zunächst ebenso wenig: Beispiel Ich erzähle gerade etwas; ob es auf euch wirkt und wie ist damit aber noch lange nicht erklärt.

Warum dann die unzähligen Vorlesungen zu Anlage-Umwelt?

Der Anlage-Gedanke braucht die Umwelt: Sonst bräuchte es weder den Herrn Professor, noch Psychologie, Pädagogik etc.

Der Umweltgedanke braucht die Anlage: Nämlich die angeborene Fähigkeit die Umwelt sich anzueignen.

Also (Schluß der Vorlesung): Es ist alles mit allem verschränkt, kompilziert und natürlich praxisrelevant.

Alles Unfug? Jein. Berücksichtigt, daß Pädagogik und die aus ihr hervorgehen dazu dienen, die Legitimation für die herrschende Sozialisation durch Schule, sozialpädagogische Einrichtungen etc. zu liefern und zu glauben, heißt diese Pflichtübung für alle Erstsemester: Hier werden die Grundlagen für die Legitimation der herrschenden Erziehung vermittelt.

Wenn legitimiert gehört, daß keine weitere Bildung drin ist, weil das Geld knapp ist etc. kommt das Anlage daher: Überfordert! Nicht kindgemäß! (= den Anlagen des oder der Kinder nicht entsprechend). Der Notenschlüssel, der beliebig über die Leistungen gelegt werden kann, zeige das ja. Verkopfte Kinder will doch niemand oder?

Oder umgedreht: Wenn es dann mal wider nötig ist den Kinderlein sogenannte Bildung zu vermitteln, sie zu fördern sind: Umwelt-Argument.. Bildung ist doch wichtig, ein Recht, gar Menschenrecht, die Gesellschaft erfordere ja auch lebenslanges Lernen, sonst wird mensch nämlich arbeitslos, was natürlich dann nur an ihm oder ihr liegt...

Wie geht Sozialisation?

- Zugleich von Aneignung und Vermittlung ...
- Macht (asymetrie); Eltern - Kind an sich
- Fähigkeiten, Denk- und Fühlweisen werden angeeignet
- Lebenslanger Prozeß
- Bürgerliche Gesellschaft vor Individuum

Die Grundannahme der Forschung, daß jeder Mensch ein Geschlecht habe, ist aber bereits hinterfragt worden. Wenn Hagemann-White 1986 ihren Aufsatz gegen Scheu (1990) "Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren.." nennt, wird von ihr und anderen intendiert, daß selbst die angeblich biologische Zweigeschlechtlichkeit des Menschen eine durch soziale Praxen konstruierte Wirklichkeit ist. Interaktiv erwerben Menschen ihre Geschlechtlichkeit und müssen lernen diese darzustellen bzw. sie bei anderen zu erkennen. Durch interkulturelle Vergleiche bzw. Untersuchung von Menschen, die der Norm der Zweigeschlechtlichkeit nicht entsprechen (wollen) ließ sich zeigen, daß es in anderen Kulturen drei oder mehr Geschlechter gab und daß die Norm, daß Menschen entweder weiblich oder männlich ein Leben lang sind, nicht für alle Menschen zutrifft.

Kinder und Erwachsene müssen erlernen ihr Geschlecht kompetent darzustellen, was nicht heißt zu schauspielern oder es überzeichnet darzustellen, sondern es zu sein. Sowie, Zuschreibungen ohne Fehler zu vollziehen. Dazu gehört auch die Fähigkeit über Erfahrungen als 'Mann/Frau' mitzureden, die körperlichen Funktionen zu beherrschen etc.

Dies wird auch in den bisherigen psychologischen Theorien zur Geschlechtsidentitätsentwicklung übersehen. Ebenso zweitens:

Zweistens wird notwendig zu betrachten, daß diese Zuschreibungspraxen normative Implikationen mit sich bringen, die noch vor der sogenannten sozialer Geschlechtlichkeit (gender) liegen. Einerseits erwirbt Mann oder Frau durch die kompetente Darstellung und durch die erfolgreichen Zuschreibungen von anderen eine Achtung als geschlechtliches, im Gegensatz zu Personen, denen dies nicht gelingt. Andererseits existiert die Pflicht zur eigenen Darstellung und diese nicht zu übertreiben.

Der oder die BetrachtendeN haben das Recht nicht überfordert zu werden und die Pflicht zu identifizieren. Beispiele..

Folgen für:

- Geschlechterordnung: Wahrung der Grenzen zwischen den Geschlechtern
- den/die einzelneN: Emotionales Verwaschsensein mit ihrer Geschlechtszugehörigkeit (Identitätsbildung..)
- Theorie des Gverhältnisses: Weder die Geschlechtsunterschiede noch die Geschlechterunterscheidung können einen theoretischen Ausgangspunkt bilden. (Gott schuf Mann und Weib..)
Was in der Logik und Mathematik der Anfang ist (Definieren = Trennen, Axiome) ist für soziale Prozesse nicht möglich zu sagen. Die Kategorien an sich gibt es hier nicht.
- Frauenbewegung: Mit der Thematisierung der Ungleichheit der Geschlechter, der Unterdrückung und Benachteiligung von Frauen, findet -zumeist ungewollt- eine Reifizierung (Gildemeister) = Vergegenständlichung oder Fortschreibung der Geschlechterunterscheidung statt. Vergleichbar dem Marxen Fetischbegriff und dem Umgang der Arbeiterbewegung damit. S.a. Rassismus

Psychologische Sozialisationstheorien

Neben GU-Suche: Konstrukte entstanden (Maskulinität-Femininität)

1. Psychoanalyse

Subjekt- und Heilmethode; ES-Ich-Überich (übernahme von Ge- und verboten); Trieblehre-Realitätsprinzip; Phasen; Unbewußtes;

Geschlechtsidentitätsentwicklung: Heterosexuelles Modell, Kleinfamilie,.. A.Rich. Phallus; Kastrationsangst, Identifikation mit dem Vater bzw. für Mädchen noch viel komplizierter: Kastrationskomplex, Penisneid, Identifikation mit der Mutter.

Beschränkung der Theorie auf bestimmte Lebensphase.

Neuere Forschung: Zwei Feministische Strömungen:

a) Karen Horney und Mitschell: Umdeuten gesellschaftlich denken von Freud, was er bzgl. Geschlechtern nicht gemacht hat.

b) Choderow, Hagemann-White: Polarität dadurch, daß Bezugspersonen Mütter sind. Symbiotisches Verschmelzne von Frauen, Autonomie der Männer soll. Wieder GU-Suche nur theoretisch. Zu grobsschlüchtig für Theoriebildung und Realität, Biologismusgefahr. Männlichkeit/Weiblichkeit getrennt von den Menschen nicht denkbar mit dieser Theorie.

2. Lerntheorie

Operantes (auf die Umwelt gerichtetes) Verhalten wird verstärkt oder auch nicht; dadurch wird Verhalten geformt. Seit der Theorie des Lernens am Modell gibt es auch innere Vorgänge;

Jungen/Mädchen werden unterschiedlich vberstärkt bzw. haben unterschiedliche Modelle. Bei: Einstellungsuntersuchungen, Alltag..

3. Kognitionspsychologie

Betonen am meisten die Aneignungstätigkeit durch das Subjekt. Kindliche Denkentwicklung nach Piaget:

1. Es gibt Dinge
2. für die gibt es bestimmte Symbole
3. und eine symbolische Ordnung, die sich auch theoretisch begreifen läßt (formale Operationen)

Es gibt diese Stufentheorien auch für die soziale Umwelt: Ich Alter etc.

Geschlecht: Grundlage der GI-Entwicklung ist sozio-kognitives Niveau des Kindes. Je nach Alter zunehmende (Selbst)klassifizierungsmöglichkeiten.

Empirisch gut abgesichert: Unkenntnis- Rigidität- Flexibilität

Fehlt auch das Historische, nur Aneignungsseite, normative Implikationen nur sehr grob berücksichtigt.

Neuere Forschung versucht soziale Lerntheorie und Kognitionspsychologie zu verbinden gibts bisher aber nur in US: Bem, ... Eher traditonell kognitionspsychologisch in D: Trautner

Fazit: Sozialisaionstheorie zeigt Mechanismen auf, wie sich 'Geschlechtlichekeit' angeeignet wird, weniger wie sie vermittelt wird. Darin liegt aber der Grund für die Unterschiedlichkeit der Geschlechter.

Damit ist sie nicht in der Lage Gesachlechtsunterschiede zu erklären. Es braucht dazu Gesellschaftstheorie!

Sie gibt Handreichungen, wie es möglich ist sich selbst bzw. andere (Erwachsene Und Kinder) besser zu verstehen bzw. zu erziehen.